Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 40 (1962)

Heft: 6-7

Artikel: Vom Gebet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Gebet

Nach der Benediktinerregel steht der Mönch täglich bis vier Stunden im Gebet vor dem Schöpfer. Das gemeinsame Chorgebet der Klostergemeinschaft soll jene vollkommene Einheit verwirklichen, von der der Apostel spricht: «Ihr sollt alle einmütig mit einem Mund den Vater unseres Herrn Jesus Christus verherrlichen» (Röm 15, 6). Das Bestreben des Mönches ist es, überall und immer betend sich der Gegenwart Gottes bewusst zu werden.

Auch der Tag der Weltchristen sollte durch das Gebet Weihe und Heiligung erhalten. Wohl ist das Mass ein anderes, das Ziel ist das gleiche. Wovor aber eine Gemeinschaft durch Klostermauern gleichsam geschützt ist, dem ist der Weltchrist voll ausgesetzt.

Wir glauben oft, die Unrast sei ein Merkmal unserer Zeit. Dabei erweist sie sich bei genauerem Hinsehen als allen Zeitläufen eigen. Sie ist der Widerschein der seelischen Einbusse, deren Fluch der Menschheit bis zum Ende der Zeiten bleibt. Und so sitzen wir an den Wassern Babylons, und die Seele weint über die Verbannung aus der Heimat des Friedens. Und unsere Seele kann nie schweigen — es sei denn, sie werde totgeschwiegen —, bis sie das stets entgleitende Ziel doch erreicht hat. Allein, auf unsere irdischen Mittel gestützt, bleiben unsere Versuche ein ewiger Irrlauf.

Des Menschen Anlage ist von Gott geschaffen. Und Gott hat uns so viel Fügsamkeit und Knetbarkeit gegeben, als er nötig hat, bei uns die Heiligung, das heisst den Einklang von Leib und Seele, zu vollenden. So sollen wir uns also in erster Linie voll und ganz in seine Hände begeben, denn wer in seine Hände läuft, der ist wohl aufgehoben. Unser Gebet wird zur demütigen Selbsthingabe.

Ein Mensch ohne Gebet, das heisst ohne stetigen Verkehr mit Gott, ist ein redendes Tier, vielleicht noch ein nettes. Oft aber ist unser Gebet nicht mehr als ein grobes Sicheinmischen in Gottes Fügungen. Gelingen unsere Arbeiten oder die stümperhaften Versuche um unser «Glück» nicht, so greifen wir entrüstet zum Gebet, um unsere Reklamation an massgebender Stelle anzubringen, oder zum Gebet als einer Bewässerungsanlage unserer Produktivität. Es wird so zu einem Kunstdünger degradiert. Wir vergessen immer wieder, dass wir immer noch irdisch, also unvollständig gestalten können. Und Gott will nichts anderes als unsere fehlerhafte, ungenügende Arbeit. Sie müssen wir Ihm anbieten und schenken. Unser Gebet wird ein demütiges Geben zur Vollendung.

Um ganz Mensch zu sein, brauchen wir die Schöpfung. Denn Gott stellte den gefallenen Menschen in sie hinein, um sich in ihr das verlorene Paradies zurückzugewinnen. So dürfen wir uns auch, neben den göttlichen Worten, die Er uns gelehrt hat, dieser Welt im Gebete bedienen.

Grosse Heilige zeigen uns immer wieder, dass nichts Irdisches zu schlecht ist, um nicht dem Lob Gottes zu dienen. Welch plastisches und farbiges Beten in den Psalmen und Lobgesängen! Das ist Gebet aus lebendigstem Stoff, aus echtester Tradition. Wie fad nehmen sich daneben gewisse «Andachten» und «Übungen» aus! Unser Beten soll ein *wirkliches* Loben und Preisen sein!

Der heilige Benedikt schreibt in seiner Regel, dass das Gebet «durchaus kurz und lauter» sein müsse. «Nicht durch viele Worte, sondern durch die Lauterkeit des Herzens und Tränen der Reue werden wir Erhörung finden.» Der Weltchrist darf unter kurzem Gebet sicher das Stossgebet verstehen. Immer und immer wieder muss unsere Seele mit Gott konfrontiert werden — wie sie ständig konfrontiert wird mit der Welt. Unerbittlich sich immer neu für Augenblicke aus dem Sog herausheben, um so den ganzen Tag in seine Gnade zu stellen. Eine Rose von Jericho braucht nur wenige Tropfen Wasser, um aus vertrockneter Eingeschrumpftheit zur vollsten Blüte zu gelangen. Unsere Seele braucht nur einige Tropfen vom Wasser des Schweigens, des Gebetes, und sie blüht in unsagbarer Freude und Gnade. Unser Gebet wird zu einer starken Kette, die unser Tagwerk umschlingt. So haben wir die Gewissheit, dass wir Gott zu jeder Zeit und an jedem Ort finden können. Dies ist unwahrscheinlich und verrückt in den Augen des Spiessers — und ist gerade deshalb so wichtig für die Luftreinigung und um «Salz der Erde» sein zu können. Die beglückende Gewissheit von Gottes immerwährender Gegenwart gibt uns den nötigen christlichen Optimismus — wir werden zum unbekümmert blühenden Menschen, nicht zu einem jener abgezirkelten Pudel von Prinzipien und Vernunft. Höchste Würde und Verherrlichung erleben wir in der Feier des Messopfers. Hier muss unser persönliches Verhältnis zu Gott einmünden ins Leben der Kirche. Hier steht der Christ als ein Glied jener Kette, die Welt und Zeit umspannt: in der Gemeinschaft der Heiligen.

Aus der heiligen Regel:

Wenn wir Hochgestellten etwas unterbreiten wollen, so wagen wir es nur mit Demut und Ehrfurcht. Wieviel mehr müssen wir zu Gott, dem Herrn des Weltalls, mit aller Demut und reiner Ergebenheit flehen! Und wir sollen wissen, dass wir nicht durch viele Worte, sondern durch Lauterkeit des Herzens und Tränen der Zerknirschung Erhörung finden. Und darum soll das Gebet kurz und lauter sein, wenn es nicht etwa durch die Eingebung und den Antrieb der göttlichen Gnade verlängert wird.

Kapitel 20.